

RUND UM DEN ERDBALL

Wie lebt der Arbeiter in der UdSSR.?

(Einige Feststellungen über Schwierigkeiten und Möglichkeiten unter den gegenwärtigen Bedingungen in der UdSSR.)

Wie soll man die Lebenshaltung vergleichen?

„Was kann sich der Sowjetarbeiter von seinem Lohn kaufen?“ Diese Frage, die man außerhalb der Sowjetunion oft zu hören bekommt, ist nicht dazu geeignet, einen Vergleich zwischen der Lebenshaltung der Arbeiter der Sowjetunion und der Lebenshaltung der Arbeiter der kapitalistischen Länder auch nur einigermaßen zu erleichtern.

Wie sollen wir etwa solche Momente zahlenmäßig vergleichen wie das Hochschulstudium von Arbeiterkinder und Töchtern. Im Haushaltsbudget ist dieses Moment sowohl bei den Arbeitern der kapitalistischen Länder als auch bei den Sowjetarbeitern mit Null angegeben. Weber die einen noch die anderen zahlen etwas dafür. Aber wenn zwei daselbe tun, so ist das nicht daselbe. Die ersten tun es nicht, weil sie die ungeheuren Kosten einer solchen Fortbildung ihrer Kinder nicht bezahlen können und deshalb überhaupt nicht nur auf das Hochschulstudium, sondern auch auf den Besuch von Mittelschulen für ihre Kinder verzichten müssen.

Die Arbeiter der Sowjetunion zahlen deshalb nichts, weil für ihre Kinder jede höhere und höchste Schulung nicht nur unentgeltlich ist, sondern sogar mit — teilweise ganz hohen — Gehältern für die Studierenden verbunden ist.

At die Fortbildung seiner Kinder für einen Arbeiter der kapitalistischen Länder eine untragbare Last, so ist sie in der Sowjetunion nicht nur ohne jede Behinderung möglich, sondern sie bedeutet für die Arbeiter (samt ihrer auch materielle Einnahme, deren Höhe zuweilen den gesamten Verdienst eines Vollarbeiters in den kapitalistischen Ländern übersteigt).

Wie soll das zahlenmäßig verglichen werden? Die einfache Antwort genügt hier kaum mehr. Dazu gehört schon eine Art höherer Arithmetik: die Klassenarithmetik, die mit zwei Weltkriegen, der Welt des herrschenden Proletariats und der Welt der Lohnsklaverei rechnet.

Nun antworte, sozialdemokratischer Arbeiterkollege, dem der „Vorwärts“ jeden neue Grenzmarke über die Sowjetunion aufzuheben möchte dir nicht selbst deine heutige farbige Marianne müde selber schmücken, wenn du ohne einen Pfennig Unkosten, ohne die weiter vorwärts zu müssen, aus deinem Paul ein Ingenieur, aus deiner Lotte eine Ärztin, aus deinem Fritz vielleicht „nur“ einen gelehrten Arbeiter erziehen könntest — allerdings nicht, damit sie nach ihrer Ausbildung eben so kumpeln gehen wie die vielen Ingenieure, Ärzte und wie die Millionen Arbeiter und Angehörigen in den kapitalistischen Ländern, sondern damit sie ihre Kenntnisse ohne Sorgen für ihre Zukunft der Sache deiner jetzigen Welt der Welt des herrschenden Proletariats und der Welt der Lohnsklaverei weihen können?

Frucht du also viel herumzurechnen und statistischen Tabellen, um auf die Frage antworten zu können, ob es den Sowjetarbeitern, der sich dies und vieles andere zu leisten imstande ist, überhaupt „schlechter“ kann, als dir, auch wenn er an manchen Tagen im Konsumladen zufällig nicht die gewöhnlichen Lebensmittel zu kaufen bekommt, sondern mit anderen kauft nehmen muß oder wenn er manchmal seinen Butterbedarf an teuren Käse für teures Geld beden muß (zumal er im Gegensatz zu dir meistens genug Geld hat), auch wenn es vielleicht wirklich vorgekommen ist, was der „Vorwärts“ als die allseitige „Wahrheit“ über die Lage der Sowjetarbeiter mitteilt, daß es einmal oder gar zehnmal irgendwo im Ural-Gebiet, in irgendeiner Stadt, irgendeinen Arbeiter gab, der 20 Prozent seines Lohnes für Kartoffeln ausgeben mußte, weil der Konsumladen schlecht funktionierte.

— bis die Bedürfnisse befriedigt werden können

Es muß immer wiederholt werden: die Menge und Qualität der Wohnungen, Kleider, Nahrungsmittel und sonstiger materieller Produkte, die ein Werktätiger erhält, hängt nur von zwei Faktoren ab: von seiner eigenen Arbeitsleistung und von der gegebenen Produktionshöhe. Alles, was erzeugt wird, gehört den Werktätigen und nur ihnen. Und wenn die Erzeugung dieser Güter noch so stark gesteigert wird, wie es der Fall ist, so wird es noch manche Jahre dauern, bis man die von der Revolution gemachten Bedürfnisse der großen Massen ohne Reibungen wird befriedigen können.

Dat man heute keine Schulohlen durchgetreten, dann wird man vielleicht keine liebe Ruhe haben, die Schuhe neu bescholen zu lassen. Es ist nicht angenehm, einige Tage oder einige Wochen in zerfallenen Schuhen herumzulocken. Es ist auch nicht angenehm, auf die Reparatur einer gebrochenen Fensterscheibe im Winter mehrere Tage warten zu müssen. Und damit muß man sich manchmal heute in der Sowjetunion abfinden. Dem ist aber so, weil der proletarische Staat mit den Bedürfnissen der gesamten Masse der Werktätigen rechnen muß, weil der Lohn und damit die Kaufkraft der Massen ständig steigt, weil es keine Erwerbslosen gibt, die sich nichts kaufen können und deshalb die Verteilung der Güter „nicht komplizieren“.

Wie einfach ist es, etwas in Berlin zu kaufen. Man wird in den Geschäften und Warenhäusern höchlich bedient, vielleicht von einer Schar Verkäuferinnen umzungen. Es ist alles da, was man kaufen will. Ein wahres Paradies gegenüber Moskau! Wer kein Geld hat, der geht eben nicht ins Geschäft und stört die anderen, die „Glücklichen“ nicht bei ihrem Einkauf. In der Sowjetunion hat aber jeder Werktätige Geld (die Unterschiede bei der Entlohnung beruhen nur auf Qualifikation und Leistung), jeder kann kaufen und dabei entsteht beim Einkauf etwa die Lage, wie bei einer überfüllten Straßenbahn. Man muß zuweilen warten, bis ein neuer, weniger überfüllter Wagen ankommt, bzw. bis neue Partien der gewünschten Waren aus der Landwirtschaft oder aus den Fabriken ankommen. Das sind eben die Schwierigkeiten des Wachstums. Jeder will mit der Bahn des wachsenden Wohlstandes mitfahren und es ist natürlich nicht sehr bequem, in einem überfüllten Wagen zu fahren oder auf den nächsten Wagen zu warten. Für diejenigen, die in den kapitalistischen Ländern immer „mitfahren“ können, die sich alles kaufen können, was sie sich nur wünschen, ist es bequemer, wenn die anderen, die Millionenmassen, zu Hause bleiben. Ihnen werden die Zustände in der Sowjetunion nicht gefallen. Denn hier braucht niemand „zu Hause bleiben“ (höchstens noch älter zu warten, bis die Reihe an

ihm kommt), nicht nur, wenn es sich um die Verteilung von Wohnräumen, Nahrungsmitteln, Kleidung, Schulungsmöglichkeiten handelt, sondern auch...

Theater und Kino

Das erste, was mir auffällt, ist, daß an der Küstenlehne von etwa Zweidrittel der Parkettplätze und an den Toren der Hälfte der Logen Täfelchen angebracht sind: „Wah der Traktorenfabrik“, „Wah der Elektromechanischen Fabrik“, „Wah der Motorenfabrik“ usw. Ich erkundige mich nach dem Sinn dieser Täfelchen und erlaube, daß jeder Charlotter Betrieb eine Anzahl von Plätzen in den verschiedenen Theatern für das ganze Jahr auskauft und sie täglich an die Arbeiter, die gute Arbeitsleistung aufweisen unentgeltlich verteilt. Es kommt auch vor, daß ein Betrieb ein ganzes Theater für einen oder mehrere Abende für seine Belegschaft kauft. Ähnlich ist es auch mit den größeren Kinos. Verschiedene Großbetriebe haben allerdings auch eigene Theater und eigene Kinos: die Traktorenfabrik hat bisher zwei Kinos für stumme Filme und jetzt wird ein riesiges Tonkino für mehrere tausend Zuschauer gebaut. Jede Fabrik hat seinen eigenen Klub oder zumindest eigene „rote Ecken“, in denen von Musikern und Radioballettspreisen bis zu eigenen Theateraufführungen alle kulturellen Vergnügungen, die ein Arbeiter oder eine Arbeiterin sich nur wünschen kann, erreichbar sind.

Wie soll das in der Lebenshaltung wertmäßig ausgedrückt werden? Vielleicht wird ein ungelerner Hilfsarbeiter oder eine Hilfsarbeiterin mit nur 100 Rubel Monatsverdienst weniger gute

Kleider tragen als ein Kollege oder eine Kollegin in Deutschland oder England. Es ist aber ganz bestimmt, daß die meisten von ihnen zumindest die besten Theaterstücke und Filme der Sowjetunion ansehen werden. Es erübrigt sich hier überhaupt zu fragen, wie oft ein deutscher Hilfsarbeiter oder gar ein Erwerbsloser Theater oder Kinos besucht und wenn er sich zufällig eine Karte für ein billiges Volkstheater abkuppert, was ihm für sein Geld bedeutet wird!

Oder wie willst du, proletarischer Rundfunkhörer, deine Lebenshaltung mit der des Sowjetarbeiters zahlenmäßig vergleichen. Du hält doch oft die Röhre, deinen Lautsprecher in Stücke zu schlagen, weil er in der morgens mittags und abends durch Militärmärsche die Erinnerung an die „guten alten Zeiten“ des Weltkrieges wachruft oder deinen Kopf mit allerlei bürgerlichen Unflätigkeiten vollstaut? In der Sowjetunion befinden sich aber nicht nur die großen Sender in den Händen des proletarischen Staates oder der proletarischen Organisationen, die natürlich ein proletarisches Programm senden, sondern die ganz großen Betriebe — wie ich es in der Charlotter Traktorenfabrik sah — haben eigene Rundfunksender mit eigener Programmkommission, die neben der Uebermittlung des Programms der großen Sender auch eigenes Programm senden, daß die Belegschaft des betreffenden Betriebes besonders interessiert.

Wie soll all dies — und solche Beispiele könnte man endlos anführen — wertmäßig ausgedrückt werden, um einen Vergleich mit der Lebenshaltung der Arbeiter in den kapitalistischen Ländern überhaupt anstellen zu können. Es ist schwer möglich, denn dazu müßte zuerst die Arbeiterklasse auch in den anderen Ländern die Macht ergreifen.

Die feine Amnestie brauchen...

Die Verhaftung und Wiederfreilassung der Generaldirektoren der Zigarettenfirma Haus Bergmann

Die Telegraphen-Union hat uns mit einer Nachricht überbracht: Die Generaldirektoren der Zigarettenfirma Haus Bergmann, Karl und Siegmund Bergmann, seien auf Verlangen des Reichsanwalts in Dresden verhaftet worden. Warum und wegen was? Nun, es handelt sich ja hier um Millionäre und nicht um Proleten, und da hätte man doch etwas schweigen lassen. Aber die beiden sind verhaftet worden. Also auch Millionäre können in Deutschland verhaftet werden.

Aber gemäß: noch hatte man nicht Zeit, diese Nachricht der Telegraphen-Union zu verdauen, als ihr eine weitere folgte: die beiden Herren Karl und Siegmund Bergmann sind bereits wieder aus der Haft entlassen. Sie haben eine Kaution in Höhe von 1 Million Mark gestellt. Um eine Kaution von 1 Million Mark kann man sich also ohne Anleihe der Arbeit erziehen, und uns allen bleibt die Sorge erspart, die ganze Sorge, daß zwei Millionäre das Reichsanwaltschaft — hinter Keitlermauern verborgen müßten. Denn Millionäre sind doch keine Proleten, und man kann ihnen ein solches Leid nicht antun.

Zumerkhin: 1 Million Mark ist keine Kleinigkeit. Aber da die Staatsanwaltschaft sich über die Ursachen dieser geheimnisvollen Ver- und Entlassung in Schweigen hüllt, ist man auf Gerätes angewiesen. Gerüchte sind schon längst im Umlauf, daß die beiden Herren, die jetzt ihre Zigarettenfabrik an eine amerikanische Firma für viele Millionen verkauft haben, viele Millionen im Ausland verlohnen haben. Es handelt sich also um zwei Deutsche, aber um Amerikaner, die jedenfalls den Staat um Millionen geschädigt haben. Und man kann doch sicher nicht erwarten, daß man solche Menschen im Gefängnis schmachten lassen soll.

Uebrigens ist bekannt, daß die zwei verhafteten und so rasch wieder entlassenen Herren Millionäre noch in den ersten Nachkriegsjahren nicht einmal über Papiermillionen verfügten. Das Zigarettengeschäft scheint also kein schlechtes Geschäft zu sein. Und Hauptfrage: wer mit Leichtigkeit von seinen „schwer erarbeiteten Millionen“ eine Million Kaution stellen kann, der benötigt keine Amnestie, er kann sich auch so der goldenen Freiheit erfreuen.

Aus aller Welt

Schwere Unglücksfälle in Spanien

Viele Arbeiter getötet

Madrid, 23. Dezember. Auf einem Gutshof in Andalusien brach infolge eines Wolkensbruchs ein Arbeiterhaus ein. Vier Arbeiter wurden getötet und 18 verwundet. Nach einer weiteren Meldung ereignete sich bei Tunnelarbeiten ein Erdbeben. Dabei wurden drei Arbeiter getötet.

Bier französische Bergleute getötet

Paris, 23. Dezember. Ein schweres Unglück ereignete sich in einem Bergwerk in St. Pierre la Plaine an der Rhone. Vier Bergarbeiter wurden getötet. Es handelt sich anscheinend um einen Einsturz.

Englisches Bombenflugzeug abgestürzt

Kairo, 23. Dezember. Bei Gebafel im Sudan stürzte ein englisches Bombenflugzeug ab. Die drei Insassen, ein englischer Fliegerleutnant, der Beobachter und ein eingeborener Offizier, wurden getötet. Das Flugzeug gehörte zu einem Bombengeschwader des Grenzschutzes.

Großfeuer in einer japanischen Stadt fordert zahlreiche Tote

Tokio, 23. Dezember. In Jufugawa in der japanischen Provinz Suo brach ein Großfeuer aus, bei dem, soweit bisher festgestellt, 16 Personen verbrannten. Über 30 Personen werden noch vermisst. Vier weitere Personen haben schwere Verletzungen davongetragen. Der Brand ist noch nicht vollständig gelöscht. Die Rettungsarbeiten waren in dem engen Gäßelgewirr sehr schwierig. Eine große Anzahl von Häusern wurde vernichtet.

In Kalifornien, vor allem in den Städten San Francisco, Reno und Fresno, wurden am Mittwoch mehrere Erdbeben verspürt.

Glosse vom Tage

Weihnachtsstimmung

Endlich spüren, fühlen wir die Weihnachtsstimmung, das große Ohr hört förmlich das Schwingen des Friedensengels. Woran wir das erkennen? Vom 6. Juni bis zum 23. Dezember hat in Berlin der Prozej Caro-Verlag — um in der Sprache der bürgerlichen Presse zu sprechen — die gesamte Öffentlichkeit in Atem und Spannung gehalten.

Was das für ein Prozej war? Wenn unersetzlicher seine schmutzige Wäsche wäschen will, dann muß er Geld für Kohlen haben, dann muß er für die Wäsche bezahlen und muß sich dabei noch tüchtig plagen, um diese Arbeit zu verrichten.

Hier aber haben zwei aus dem Kreise der feinen Herren ihre schmutzige Wäsche gewaschen. Der eine hat eine Tochter, der andere einen Sohn. Und nun sollte man im Verlauf von nicht weniger als sechs Monaten die ganze Geschichte dieser jarten Ede auf. Ob die Tochter unbesleht war, wieviel Mühsal für die Unbeslehtheit zeugte, und wer den anderen mehr beschwindelt hat. All diese „hochinteressanten“, für die breite Öffentlichkeit ungenügend „wichtigen“ Fragen beschäftigten sechs Monate lang ein deutsches Gericht, füllten die Spalten der Presse, bildeten sogar die Senzation.

Die Richter, die Justiz werden von den Steuerzahlern unterhalten, aus den Groschen der Arbeiter. Wieviel Millionen mag dieser Prozej den Staat gekostet haben? Wer fragt danach! Hauptsache, die schmutzige Wäsche wurde ein halbes Jahr lang vor der breitesten Öffentlichkeit gründlich gewaschen und am Vorabend der Weihnachten, als der Friedensengel seine Fittiche über Deutschland ausbreitete, wurde auch dieser Prozej für beendet erklärt.

Kurz und gut: Weihnachtsstimmung über Deutschland!

In Mexiko, in der spanischen Provinz Coahuila, hatte sich die Frau eines Arbeiters mit ihren drei Kindern an den Fluß begeben, um Wäsche zu waschen, als sie plötzlich wahnsinnig wurde, ihre drei Kinder in den Fluß stieß und selbst nachsprang. Alle vier ertranken.